

Aug 31

B9 (H.de)
s. 1

Theatralisches Wort. Die Sprache

Die szenische Kunst stützt sich auf das Wort. Das Wort ist das grundlegende Ausdrucksmittel und ein Mittel der Übermittlung. Das, was auf der Bühne vor sich geht, erfahren wir ja in erster Linie aus dem Text und nur teilweise aus der szenischen Handlung. Gestik, Mimik, Schweigen und Musik können die Aussagekraft des Wortes nur verstärken und es deutlicher werden lassen.

Schaeffers Theater ist ein Theater des Wortes, des eigenständigen Wortes, d.h. jenes Wortes, das einen eigenen Wert innehat, der ihm nicht erst durch eine erfinderische Inszenierung verliehen wird, um es lebendig zu machen. Dieses Wort entsteht fürs Theater, "um des Theaters willen", daher enthält es kein einziges Element, das der szenischen Materie fremd wäre. Dadurch kann es sich im Drama besonderer Rechte erfreuen, es kann auf beliebige Weise die Richtung der Geschehnisse im Theaterstück bestimmen - es wohnt ihm also eine besondere Schöpfungskraft inne. Durch das Wort kann in einer Szene eine plötzliche Wendung eintreten, das Wort kann einer Szene einen völlig neuen Rhythmus verleihen, den Ton eines Gespräches völlig ändern. Oft nimmt es die Gestalt einer überraschenden Pointe an.

Schaeffers Wort ist sehr präzise, immer durchdacht und richtig eingesetzt. Das hier und jetzt ausgesprochene Wort scheint die einzige Möglichkeit zu sein. Es wäre schwierig, es durch ein Synonym zu ersetzen, einen anderen Ausdruck dafür zu finden. Es scheint jedoch, daß man ausschließlich wesentliche Worte für allein richtig halten kann. In Schaeffers Theaterstücken finden sich viele derart wichtige Sätze, die vom philosophischen Gedankengut durchtränkt sind. Es gibt hier aber auch viele inhaltsleere Wörter und Sätze. Sie werden allerdings vom Autor zielbewußt verwendet. Die Helden dreschen oft leere Phrasen, reden Belangloses, Unwichtiges, Inhaltsloses. Auf diese Weise entlarvt der Dramatiker den Zustand des heutigen Menschen und der ihn umgebenden Welt. Er weist auf den Zustand der Wirklichkeit hin und mehr noch: er dringt noch tiefer vor, indem er den psychischen Zustand der Helden und ihr Verhältnis zum Leben

entlarvt. Diese Entlarvung der oft unter der Hülle von Scheinwahrheiten tief verborgenen Wahrheit erfolgt keinesfalls direkt. Ihre Form wird oft nur mit Hilfe von Signal-Wörtern angedeutet. Schaeffer findet diese Wörter erstaunlich leicht, man könnte sagen: virtuosenhaft und mühelos. Diese Tatsache ist eine der Ursachen für die enorme Tragfähigkeit des Textes, der die Barriere der Theaterrampe sehr leicht zu überwinden vermag. Das mag auch an der Kommunikativität der Sprache liegen. Das Prinzip der Kommunikativität ist für Schaeffer sehr wichtig (wie für jeden Autor, der für die Bühne und nicht für die Schublade schreibt), nie aber als Mittel, um die Gunst des Publikums zu erobern. In diesem Kontext ist es um so erstaunlicher, daß seine Theaterstücke bei einem in intellektueller Hinsicht sehr stark differenzierten Publikum ankommen. Dies ist möglicherweise auf eine Art "Wortparallelismus" zurückzuführen, der von Schaeffer gebraucht wird. Er beruht auf der "Zweischichtigkeit" des Wortes, die es dem Autor ermöglicht, gleichzeitig wesentliche, oft philosophische Inhalte neben Wortspielen zum Ausdruck zu bringen. Diese Gleichzeitigkeit macht die Aufnahme des Theaterstückes durch stark differenziertes Publikum möglich. Es leuchtet ein, daß der Dramatiker selber jenes Publikum vorzieht, das fähig ist, den Zustand "ständiger intellektueller Bereitschaft" zu erreichen. Denn nur ein aufmerksamer Zuhörer, der jedem Satz (wie auch dessen Musikalität) der von der Bühne kommt, zulauscht, kann für Schaeffers Texte ein ebenbürtiger Partner sein. Dies ist um so wichtig, als dieser oft sehr vielseitig, oft sogar auch täuschend sein kann. Es ist schwierig vorauszusehen, welche Inhalte und Formen jene Wörter ablösen werden, die im Moment von den Helden ausgesprochen werden.

Die vom Dramatiker zusammengestellten Sätze bilden die hier stark dominierende Form der Rede - den Dialog (der nur selten von Monologen abgelöst wird). Der Dialog bildet das Wesen und den Kern der theatralischen Kunst. Dank der Tatsache, daß alle Schaefferschen Stücke mit einem mindestens von zwei Personen geführten Gespräch anfangen, wird das Theaterstück fast automatisch dramatisch. Obwohl Schaeffers Helden ununterbrochen

miteinander sprechen, ist das Zustandekommen einer tieferen Verständigung zwischen ihnen eher selten. Ihre Gespräche nehmen oft die Gestalt eines egozentrischen Dialogs an, beispielsweise im Quartett, wo jeder der vier Helden, in eigene Gedanken versunken und mit eigenen Problemen beschäftigt, nur von der Wichtigkeit eigener Probleme und eigener Existenz überzeugt ist. Das Zustandekommen einer menschlichen Beziehung kann auch der Simultandialog nicht herbeiführen (z.B. das Pseudogespräch des Frauentrio im Schauspieler), der Simultandialog ist ebenfalls Ausdruck des menschlichen Egoismus. Jeder spricht hier nur über sich, im Grunde genommen auch zu sich, rücksichtslos unterbricht er die Aussagen seiner Gesprächspartner. In Schaeffers Dramen wimmelt es auch von gegenstandslosen Gesprächen (oder besser: Gesprächen über belanglose Themen - so ein ewiges menschliches gerede (wie z.B. in Den Düsternissen). Da gibt es Streitigkeiten und Auseinandersetzungen, jemandem fällt plötzlich etwas ein und er will es unbedingt einem anderen erzählen. Die Helden machen viele Worte, im Grunde aber sagen sie nichts Wichtiges.

Wenn man über die Sprache Schaefferschen Theaterstücke schreibt, ist es unumgänglich, auch auf ihre Differenziertheit hinzuweisen. Selbst Elemente des Dialekts kommen hier vor. Dank den plötzlichen Übergängen von der Hochsprache zur stilisierten Sprache bzw. zum Dialekt erreicht der Dramatiker einen theaterwirksamen Überraschungseffekt und einen interessanten Gegensatz. Hier: Gegenwart, Zivilisation, Fortschritt, Industrie - und in diese modern automatisierte Welt dringt der Dialekt, eine Sprache aus vergangener Epoche, ein. Mit anderen Worten: Im Leben wimmelt es von merkwürdigen Paradoxen. Schaeffers Sprache meidet auch weder Obszönitäten noch Vulgaritäten. Es sind aber keine Mittel, mit denen der Autor einen vieler starker Erlebnisse bedürftigen Zuschauer verblüffen möchte. Schaeffer geht von der Voraussetzung aus, daß in jedem von uns eine Portion Vulgarität steckt, deren Gegenwart wir uns oft gar nicht eingestehen wollen. In der Sprache der Schaefferschen Dramen fehlt es auch nicht an Sprachfehlern, die der Autor allerdings völlig bewußt macht. Auf diese Weise verschwindet die künstliche, pseudoreine und sublimierte Sprache, der

sich in der Regel das Drama bedient. Die nicht ganz korrekte, alltägliche "Gebrauchssprache" durchdringt unsere Rede und ist - obwohl sie von unserer Nachlässigkeit und Unordentlichkeit zeugt - einfach unsere wirkliche und authentische Sprache geworden. Zum sprachlichen Reichtum Schaefferschen Dramen tragen auch Fragmente, die einen ausgesprochen poetischen Charakter aufweisen, wesentlich bei (z.B. im Szenar für einen nicht existierenden, aber möglichen Instrumentalschauspieler), diese poetischen Fragmente lösen oft mit Erfolg die Prosafragmente ab. Schaeffer weiß die der Bühne angeborene Elastizität, die eine konfliktlose Koexistenz unterschiedlicher Stile möglich macht, sehr geschickt auszunutzen. Die Poesie bringt die Zustände der Begeisterung (die allerdings immer kurz dauern), z.B. der Liebesbegeisterung, zum Ausdruck. Sie ist auch eine Art Gegenmittel für die Öde und Langeweile. Die Poesie erscheint aber auch in einer Form, die mit Poesie gar nichts zu tun hat. Ich denke hier an belanglose, vulgäre "Gedichte", die beispielsweise für den Maler und Musiker im Szenar für drei Schauspieler eine eigenartige Sprachkode bilden; die Helden bedienen sich dieser Kode, um die idealistischen Neigungen des Regisseurs zu dämpfen oder lächerlich zu machen.

Wenn man über Schaeffers Sprache schreibt, muß man abschließend den Worthumor seiner Dramen besonders stark hervorheben (lustige Wortspiele, verblüffende Assoziationen, pseudo-erfinderische "goldene" Gedanken der Helden). Dieser Humor ist zweifellos ein wesentliches Charakteristikum der Theaterstücke von Boguslaw Schaeffer und zugleich ein Anziehungspunkt für die Zuschauer.

Ich meine, daß es Boguslaw Schaeffer durch seine Theaterstücke gelungen ist, unter Beweis zu stellen, daß man auch ohne großen Inszenierungs- und bühnentechnischen Aufwand ein reiches Theater schaffen kann. Diesen Reichtum hat Schaeffers Theater dem Wort zu verdanken.